

# **Der tägliche Morgen-Spaziergang entlang des Minenfeldes: Wie die lokale Bevölkerung in Konfliktzonen mit existenzieller Bedrohung umgeht**

Doris Vogl

Hinter vorgehaltener Hand wird zuweilen die Frage vernommen, ob denn die Entsendung von Zivilpersonen als OSZE-Beobachter in die Konflikt-Regionen der Ost-Ukraine sinnvoll sei. Stellvertretend für Kolleginnen und Kollegen aus der „zivilen Zunft“ erlaube ich mir, dies zu bejahen und möchte im Besonderen auf die komplementären Wahrnehmungs-Ebenen von zivil-militärisch gemischten Beobachtungsteams hinweisen. Die Praxis zeigt, dass die Zusammenführung solcherart komplementärer Wahrnehmungsmuster im Team, wenn auch nicht immer frei von Spannung, so doch befruchtend auf die Berichterstattung wirkt.

Szenen-Bild: Ankunft bei einem Checkpoint unweit der Konfliktlinie. A: „Hast du gesehen, wie die beiden Uniformierten neben dem Baum Fische aus einem Fischernetz geklaut haben?“ B: „Nein, ....ist mir entgangen, aber hast du auf die drei Panzerminen geachtet, rechts von uns...?“ A: „Oh, die Minen hab ich wohl übersehen.“

In der Folge befragt B den Checkpoint-Kommandanten über die Geschehnisse der vorherigen Nacht, während A sich den uniformierten Fischern nähert. Die stolzen Hobby-Fischer geben über ihren Fang bereitwillig Auskunft und das Monitoring-Team verlässt den Checkpoint mit den Aussagen des Kommandanten und einem Rezept für Fisch-Suppe. Nicht zu vergessen die zusätzliche Information, dass unweit des Checkpoints vor allem vormittags Fischfang betrieben wird und die frühen Morgen- sowie Abendstunden angesichts des regelmäßigen Schusswechsels entlang des Flusses zu vermeiden sind. Soweit ein exemplarisches Beispiel für komplementäre Informationsakquisition in militärisch-ziviler Zusammenarbeit.

In meiner derzeitigen Rolle als zivile OSZE-Beobachterin in der Ost-Ukraine sehe ich die Wirklichkeit mit anderen Augen als meine militärisch geschulte Kollegenschaft. Für diverse situative Befundaufnahmen sind die Antennen auf unterschiedliche Wellenlängen eingestellt; entsprechend verschieden fallen Priorisierung und Interpretation von Feldbeobachtungen aus.

Doch zurück zum eigentlichen Thema dieses Beitrages: Im Titel findet sich durchaus beachtet der bizarre Hinweis auf morgendliches Spazierengehen entlang eines Minenfeldes. Die Rede ist von der täglichen Spazerroute eines hochbetagten, jedoch rüstigen Dorfbewohners, welcher seine Tätigkeit gegenüber dem erstaunten Beobachtungs-Team wortreich zu begründen wusste. Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass unserem Protagonisten eine Reihe anderer, durchaus risikofreier Spazierwege zur Verfügung gestanden wäre.

Im vorliegenden Kontext wurde die riskante Spazier-Route eines Dorfbewohners stellvertretend für viele Beobachtungen von „irrationalen“ Verhalten seitens lokaler Zivilbevölkerung in Konfliktregionen ausgewählt. Feldbeobachtungen dieser Art schockieren im ersten Moment und werden rasch mit dem Argument allgemeiner Unwissenheit der einheimischen Bevölkerung begründet. Dies gilt insbesondere für die ländliche Bevölkerung, d. h. Dorfgemeinschaften.

Immer wieder hat sich mir die Frage aufgedrängt, weshalb sich die lokale Bevölkerung unmittelbar neben bewaffneten Grenz- oder Konfliktlinien unnötiger Gefahr aussetzt, ja geradezu höchst riskante Aktionen setzt.

Beobachtungen dieser Art haben sich während meiner Tätigkeit in der Ost-Ukraine verdichtet und sind in einer rezenten Episode kulminiert, als ein Dorfbewohner an unsere Patrouille herantrat und uns aufforderte einige Geschosse zu Protokoll zu nehmen, welche vorangegangene Nacht auf seinem Grundstück niedergegangen seien. Zumal sich ein Sprengkörper-Experte im Team befand, kamen wir der Aufforderung nach. Im Garten angelangt fanden wir ein Granatwerfer-Geschoss vor, welches tief in den Stamm eines Nussbaums eingedrungen war. Der Anrainer hatte jedoch mehrere Geschosse erwähnt. Auf unsere Frage nach den anderen zwei Blindgängern erhielten wir die Antwort, diese wären in den Gemüse-Beeten gelandet. Doch er hätte sie heute Morgen entfernt und in den hinteren Teil des Grundstücks getragen, weil seine Frau ordentliche Gemüse-Beete haben wollte und sich beim Gießen behindert gefühlt hätte. Glücklicherweise ist diese lebensgefährliche Aktion für die Gartenbesitzer gut ausgegangen.

Ebenso ist mir das Beispiel eines georgischen Bauern in Erinnerung, welcher sich unmittelbar nach dem georgisch-russischen 5-Tage-Krieg 2008<sup>1</sup> laut eigener Aussage einmal wöchentlich in den frühen Morgenstunden vor Sonnenaufgang über die grüne Grenze ins benachbarte südossetische Dorf jenseitig der ABL (Administrative Border Line) durchschlug, um dort vormittags Karten zu spielen und in der Dunkelheit in sein georgisch kontrolliertes Dorf zurückzukehren.<sup>2</sup>

In diesem Beitrag soll der Versuch unternommen werden, vordergründig irrationale Verhaltensweisen näher zu beleuchten und mögliche Erklärungsansätze herauszuarbeiten. Es wird dabei sowohl bei philosophischen als auch bei psychotherapeutischen Betrachtungsweisen Anleihe genommen.

Ein Umstand sticht bei den meisten Beobachtungen und Begegnungen hervor: So unterschiedlich alle genannten Beispiele „irrationalen“ Verhaltens in ihrer konkreten Ausformung

---

1 Die Kampfhandlungen zwischen georgischen und russischen Truppen dauerten vom 8.-12. August 2008 an.

2 Diese Beobachtung bezieht sich auf meine EUMM-Tätigkeit im Jahr 2009. Zu diesem Zeitpunkt waren weite Strecken der georgisch-südossetischen administrativen Grenzlinie (ABL) unbefestigt, wurden jedoch auf beiden Seiten von bewaffneten Patrouillen bewacht. Legaler ABL-Übertritt war nur an einigen wenigen Grenzposten erlaubt, die Gefahr, unter Beschuss zu geraten, war somit erheblich.

auch sein mögen, sie alle nehmen letztlich Bezug auf das Einhalten alter Gewohnheiten. In der Fachliteratur zu Traumatisierung und Traumafolgen wird im Allgemeinen hervorgehoben, dass ein gut strukturierter, sinnbringender Alltag ein wesentlicher Behelf ist, um mit belastenden Ereignissen umzugehen. Es braucht erhebliche Kraft für all jene, die in den Konfliktzonen vor Ort geblieben sind, um den Schrecken von Zerstörung und bewaffnetem Kampf seelisch zu verarbeiten. Und es sind vor allem ältere Menschen, die diese seelische Kraftanstrengung leisten müssen. Sie sind nach Ausbruch des Konflikts als tendenziell immobiles Bevölkerungssegment in den ländlichen Randgebieten sowie kleinstädtischen Vororten zurückgeblieben.<sup>3</sup>

Insbesondere ältere Menschen neigen zu einem ritualisierten Tagesablauf. Werden diese Rituale durch politische Geschehen gestört, so stellt dies für viele eine nicht minder schwere seelische Belastung dar als die Bedrohung durch Waffengewalt. Sie suchen ein Gegengewicht zu den realen Schreckensbildern, um auf diese Weise zumindest teilweise innere Stabilität wiederzuerlangen. Diese innere Stabilität wird – sofern irgendwie möglich – durch Festhalten an „alten Gewohnheiten“ erlangt. Somit kann der tägliche Spaziergang entlang des Minenfeldes nicht alleinig als Ausdruck intellektueller Trägheit oder gar Senilität unseres Proponenten abgetan werden, sondern verweist vielmehr auf unbewusste, durchaus beachtenswerte Selbstheilungsstrategien.

Im Kontakt mit betroffener Zivilbevölkerung in Konfliktregionen bin ich immer wieder auf ein bemerkenswertes Reservoir an sozialen Energien, fallweise auf „subversives Potential“ gestoßen. In diesem Sinne vertrete ich die Ansicht, dass jene vordergründig irrational handelnden Menschen über erstaunliche Selbstheilungskräfte verfügen, um gegen erlittene Traumata anzukämpfen und nicht den Lebenswillen zu verlieren.<sup>4</sup> Anders betrachtet, sehen sich jedoch Entminungsspezialeinheiten oder Friedenstruppen angesichts so mancher ressourcenaktivierender Verhaltensweise der Zivilbevölkerung vor erhebliche operationelle Probleme gestellt.

In diesem Zusammenhang möchte ich näher auf die Bedeutung von Gartenpflege in Konfliktregionen eingehen. Immer wieder stand ich während der letzten vier Monate voller Erstaunen vor einem gepflegten Vorgärtchen inmitten beschädigter Häuser – ein geordnetes Umfeld, oft auf nur wenigen Quadratmetern kultiviert, welches die umliegende gefährvolle Realität

---

3 Bereits vor Ausbruch des Konflikts hat sich in den Dörfern der Donbass-Region das typische Bild demographischer Schrumpfung angesichts prekärer Wirtschaftsverhältnisse dargeboten. Langfristige ökonomische Depression und hohe Arbeitslosigkeit lassen die jüngere Generation in ukrainische und russische Metropolen abwandern.

4 Die Aktivierung von Selbstheilungskräften, wie in diesem Beitrag angesprochen, führt in den wenigsten Fällen zur völligen Überwindung eines erlittenen Kriegstraumas. Zivile Betroffene von Kampfgeschehen weisen zumeist im Langzeitverlauf post-traumatische Störungen in Kombination mit psychosomatischen Symptomen auf. Siehe dazu: Braehler, Elmar/Freyberger, Harald J./Kuwert, Philipp/Glaesmer, Heide: More than 60 years later – The mediating role of Trauma and Posttraumatic Stress Disorder for the association of Forced Displacement in World War II with Somatization in old age. In: Journal of Nervous and Mental Disease, 10/2012, S. 911-914.

schlichtweg negiert. Diese Illusion der Normalität ist aus eigener Hand geschaffen und stellt – so klein sie auch sein mag – eine Differenz gegenüber dem verbleibenden Raum her. So kann zumindest in Ansätzen die Störung des gewohnten, normalen Lebensraumes außer Kraft gesetzt werden. Die eingangs dargestellte Episode mit den Granatwerfergeschossen, die auf heftiges Drängen der Hausfrau vom Ehegatten aus dem Gemüsebeet entfernt worden sind, ist ein deutlicher Hinweis für den hohen Stellenwert derartiger paralleler Lebensräume. Hinzu kommt, dass der Eigenbau von Gemüse die finanzielle Situation eines Haushalts erleichtert.

Der französische Psychologe und Philosoph Michel Foucault spricht von Gärten als Räumen, die in einer Gesellschaft unter bestimmten Umständen „Heterotopien“ verkörpern können.<sup>5</sup> Diese kompensatorischen Räume haben eine bestimmte Funktion gegenüber der verbleibenden Realität zu erfüllen, wie etwa die Schaffung eines „ideellen Ortes“, quasi eines Gegenortes zum restlichen Lebensraum.

Der Garten als Heterotopie vor dem Hintergrund einer politischen Krise und eines systemischen Umbruchs beschränkt sich jedoch nicht auf das private Vorgärtchen oder das sorgsam kultivierte Gemüsebeet hinter dem Einfamilienhaus. Obwohl das Straßenbild im Zentrum Luhansks von geschlossenen Geschäftslokalen und vernagelten Fenstern geprägt ist, fielen mir bei meiner Ankunft sofort die gepflegten öffentlichen Parkanlagen sowie gejähten Grünstreifen entlang der Boulevards ins Auge.<sup>6</sup>

An dieser Stelle sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Stadt Luhansk als direktes Resultat rezenter Konfliktgeschehens unter akutem Wassermangel leidet. Doch dieser Umstand hinderte die Stadtverwaltung keineswegs daran, ihre Gärtnerei-Teams zum Düngen, Unkrautjäten und Bewässern auszusenden.

Michel Foucault hätte seine dunkle Freude daran – würde er vor dem Woroschilow<sup>7</sup>-Monument stehend – die Kriegsschäden der umliegenden Gebäude betrachten und im sel-

---

5 Neben Gärten führt Michel Foucault (1926 – 1984) auch öffentliche Räume wie Theater, Bibliotheken, Friedhöfe, Gefängnisse und psychiatrische Kliniken als Beispiele für Heterotopien an. In seinem Vortrag „Von anderen Räumen“ (1967) formuliert Foucault sechs Grundsätze, um die ‚anderen Räume‘ oder Heterotopien näher zu bestimmen: 1. Alle Kulturen besitzen Heterotopien unterschiedlichster Form; 2. Heterotopien erfüllen in einer bestimmten Kultur, zu einer bestimmten Zeit, eine bestimmte Funktion, die wandelbar ist; 3. Heterotopien können mehrere reale Orte, die normalerweise nicht nebeneinander existieren, an einem Ort vereinen; 4. Heterotopien stehen meist in Verbindung mit zeitlichen Brüchen; 5. Heterotopien setzen stets ein System der Öffnung und Abschließung voraus; 6. Heterotopien sollen einen illusionären oder einen kompensatorischen Raum erschaffen.

6 Nach Aufenthalten in mehreren Städten der Ost-Ukraine und insbesondere der nördlichen Donbass-Region erlaube ich mir die persönliche Schlussfolgerung, dass gepflegte öffentliche Garten- und Parkanlagen eher eine Ausnahme als die Regel darstellen.

7 Kliment Jefremowitsch Woroschilow, 1881 – 1969, sowjetischer Politiker und Marschall; seit 1903 Bolschewik; 1925-1940 Volkskommissar für Militärwesen bzw. Verteidigung, danach auf verschiedenen Kommandoposten; 1953-1960 Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets; in den letzten Jahren der Amtszeit N. S. Chruschtschows in Ungnade gefallen, später rehabilitiert.

ben Blickfeld eine perfekt kultivierte, prächtige Gartenfläche vor dem Luhansker Stadtverwaltungsgebäude vorfinden... . Krisenheterotopie par excellence!!!

Die in diesem Beitrag wiedergegebenen Beobachtungen aus Krisenregionen sollten mehr Verständnis dafür schaffen, warum die zivile Bevölkerung in extremen Lebensumständen oft ein hohes Gefahrenrisiko in Kauf nimmt bzw. bizarre Entscheidungen trifft, um Normalität zu simulieren. Wie anhand einiger Szenarios aufgezeigt wurde, geht es letztlich um Traumabewältigung und die Aktivierung von mentalen, stabilisierenden Ressourcen. Somit stellt sich vordergründig irrationales Verhalten als durchaus begründet und sinnvoll dar.